

Sonja – die Frau, die so gerne YPS-Agentin spielte ...

Eine fast wahre Geschichte

Eugenie Trützscher

Im Jahre 1957 haben sich sechs europäische Staaten Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien mit Luxemburg in den sogenannten Römischen Verträgen zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zusammengeschlossen. Eine der Institutionen, die in diesem Zusammenhang gebildet wurden, war das Europäische Parlament. Bis zum Jahr 1979 setzte sich dieses Gremium aus abgesandten Abgeordneten der jeweiligen Nationalparlamente zusammen.

Verständlich, dass, als 1979 zum ersten Mal in allen sechs Staaten Abgeordnete direkt gewählt werden sollten, kaum jemand wusste, was diese Abgeordneten in Straßburg, dem Sitz des Parlaments, machen sollten. Auch die politischen Eliten wussten es nicht, und so nominierten sie für die finanziell lukrativen Posten meist altgediente Mitglieder ihrer Parteien und/oder nationalstaatlichen Parlamente, die sie in diesen Reihen nicht unbedingt haben wollten. Wohl so entstand der Spruch: „Hast du einen Opa, schick ihn nach Europa.“

Kurz vor der zweiten Wahl wusste die Bevölkerung fast genauso viel oder genauso wenig über die Arbeit ihrer Vertreter in Straßburg wie vor fünf Jahren. Das war auch den zuständigen Redakteuren im Bayerischen Fernsehen bekannt, und so wurden mein Vorschlag, einen Dokumentarfilm über das Parlament mit eben dem Titel „Hast du einen Opa, schickt ihn nach Europa“ zu drehen sowie das Drehbuch sofort akzeptiert.

Uli, einer der Abgeordneten, der bei seiner Arbeit gefilmt wurde, sagte während einer Drehpause zu mir: „Unsere Fraktionsmitarbeiterin Sonja würde Sie sehr gerne kennen lernen, wenn Sie damit einverstanden sind, dann können wir uns zu dritt in der Kantine treffen.“

So lernte ich Sonja kennen. Ab diesem Zeitpunkt trafen wir uns regelmäßig, meist jedoch besuchte Sonja, die aus Straßburg angereist kam, uns im oberbayerischen Freising, ich jedoch war niemals bei ihr zu Hause eingeladen, weder in Bonn noch in Straßburg. Diese Tatsache führte ich darauf zurück, dass ich, im Gegensatz zu ihr, wegen zwei schulpflichtigen Kindern nicht so flexibel war.

1.

Es war ein sommerlicher, beinahe schon heißer Tag, als Sonja wieder mal anrief und sagte, dass sie am folgenden Tag etwas in München zu tun hätte und am Nachmittag zu uns rausfahren könnte. Fast am meisten von uns freute sich mein sechsjähriger Sohn Jan. Sonja hat ihm nicht nur stets etwas mitgebracht; im Gegensatz zu mir erklärte sie sich immer bereit, mit ihm YPS-Agentin zu spielen.

Die Ankündigung, dass Sonja kommen werde, war für meinen Sohn Grund genug, gleich in sein Zimmer zu laufen und seine YPS-Agenten-Tasche zu ordnen und spielbereit zu machen. In dieser befanden sich neben dem Spielanleitungsheft, kleine Mikrofone, zahllose Schnüre, Taschenlampe, Notizhefte und Stifte, Gummihandschuhe, Lappen und weitere, für Agenten absolut unverzichtbare Gegenstände.

Als Jan die Haustürklingel hörte, rannte er die Treppe herunter, noch in der Haustür verkündete er: „Heute jagen wir einen Spion, der sich irgendwo hier in Oberbayern,

vielleicht hier in der Nähe versteckt ... Ich bin der YPS-Agent und du mein Verbindungsmann.“ „Abgemacht, aber lass uns erst Tee trinken, und ich habe auch Kuchen mitgebracht“, versprach ihm die mittelgroße, gut gebaute, blonde und blauäugige Sonja.

Die Vorstellung, einen Kuchen zu bekommen, stimmte Jan ein wenig versöhnlicher.

Mit Sonja saßen wir auf der Terrasse unseres Einfamilienhauses aus den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, aßen den von Sonja mitgebrachten Kuchen, tranken Tee, berichteten uns gegenseitig von unseren neuesten Alltagserlebnissen und redeten über die aktuelle Politik in Brüssel, Straßburg, aber vor allem die in Prag, wo ich geboren wurde und von wo ich 1967 nach München floh.

Bereits nach nicht einmal zwanzig Minuten hatte Jan zwei Tortenstücke aufgegessen und bettelte: „Tante Sonja können wir anfangen? Ich habe schon alles vorbereitet, ich gehe auf den Balkon und du kannst noch bei Mami bleiben und ich funke dir dann. Die Sachen habe ich auch schon alle für dich hier vorbereitet.“ Nachdem er Sonja alle nötigen Utensilien in einer kleinen Schachtel in die Hand gedrückt hatte, rannte er in den ersten Stock und auf den Balkon.

Ich schenkte Sonja Tee nach und beobachtete, wie sie wie ein braves Schulmädchen alle Sachen auspackte, dann drückte sie sich den Pappbecher, der ihm als Mikrofon dienen sollte, ans Ohr und wartete auf Jans Nachricht.

„Hallo, hallo, kannst Du mich hören?“ Sonja nahm den Pappbecher vom Ohr, steckte ihn in den Mund hinein, sagte: „Empfang gut“ und führte den Pappbecher wieder zum Ohr zurück.

„Ich habe den Tipp bekommen, dass der Spion aus Ost-Berlin kommt.“ Sonja nahm den Becher vom Ohr weg und griff nach der Tasse, mir fiel auf, dass ihre Hand zitterte.

Jan stand sichtbar am Geländer des Balkons und rief in seinen Pappbecher: „Hallo, hallo, ist meine Nachricht angekommen?“

Ich lachte laut auf, Sonja stellte die Tasse wieder auf die Untertasse: „Angekommen. Wenn der Spion aus Berlin kommt, dann ist das ein Deutscher und damit kein richtiger Spion.“

„YPS-Agenten jagen nicht nur englische Spione oder russische. Außerdem weiß jedes Kind, dass es ein Westdeutschland und ein Ostdeutschland gibt. Also gibt es auch ein Ost-Berlin und ein West-Berlin“, belehrte Jan Sonja und fügte hinzu: „Ich habe Beweisstücke sichergestellt.“

„Kann ich die mal sehen“, fragte lachend Sonja.

„Ehrlich gesagt, habe ich nur ein Beweisstück.“

„Das ist schon eine Menge“, sagte Sonja mit ernster Stimme, trank ein wenig Tee, nahm zwei Bissen Kuchen, und während sie sich den Mund abwischte, blickte sie links neben sich: „Ach, meine Handtasche ... ist im Auto geblieben ... hoffentlich habe ich die Tür nicht zugeschlagen und komme wieder rein. Ich will mal nachsehen.“

Im selben Moment, in dem sie aufstand, hielt Jan ihre Handtasche hoch. „Das Beweisstück.“

„Toll gemacht. ich habe es gar nicht gemerkt. Du bist ein echter Agent.“

2.

In ihrer Bonner Wohnung riss Sonja Ende November der Wecker um 6:05 Uhr aus dem Tiefschlaf. Während sie sich noch mehrmals im Bett herumdrehte, hörte sie, wie die Regentropfen mit ihrer Kraft die Fenster zu durchbohren schienen. „Eigentlich ist es gut, dass ich gestern so viel getrunken habe und zum Flughafen nicht mit dem Auto fahren kann, bei diesem Scheißwetter“, sagte sie sich, stand auf, zog sich an, frühstückte, rief die Taxizentrale an. Als der Fahrer an der Hausklingel läutete, nahm sie ihren kleinen Koffer und die Handtasche und ließ sich zum Flughafen Köln-Bonn fahren.

Kurz nach 12 Uhr landete das Flugzeug bei strahlendem Sonnenschein in Rom. Des Wetters wegen überlegte Sonja kurz, zum vereinbarten Termin zu Fuß zu gehen. Als sie auf die Uhr sah, machte sie sich klar, dass sie zwar so ungefähr wusste, wo sich das Restaurant befand, in dem ein Arbeitsmittagessen stattfinden sollte, aber sie war sich nicht sicher, ob sie es tatsächlich schaffte, dort pünktlich um 12:30 Uhr zu sein. Sie winkte ein Taxi herbei.

Während sie aus dem hinteren Fenster die hin und her eilenden Menschen betrachtete, fiel ihr plötzlich ihr letzter Besuch in Freising ein. Es war genauso sonnig, nur wesentlich wärmer und um wie viel ruhiger als in dieser ihr so fremden Stadt. Und Jan mit seinem YPS-Agenten-Spiel ... Zu komisch, dass sie heute dieselbe Handtasche dabei hat wie damals. Vielleicht fielen ihr deswegen Freising und das Spiel ein. Sonja lachte und sah weiter aus dem Fenster hinaus.

Als das Taxi vor dem Restaurant stehenblieb, zog sie aus der neben ihr liegenden Handtasche das Portemonnaie und nahm das Geld heraus. Nachdem sie dem Fahrer das Geld gereicht hatte, sprang dieser von seinem Sitz auf, lief schnell um das Auto herum, nahm aus dem Kofferraum den kleinen Koffer heraus, machte zwei Schritte zur rechten hinteren Autotür, die er öffnete. In diesem Moment stieg Sonja elegant aus, nahm den Griff des Gepäckstückes in die Hand und zog es hinter sich her.

Während der ca. 50 Schritte bis zum Eingang des Restaurants zwang sie ihre Gesichtsmuskeln strahlend lächelnd zu erscheinen. Es gelang. Um 12:25 Uhr nickte sie wohlwollend dem Türsteher zu, der ihr sofort den Koffer abnahm, und betrat das Restaurant.

Vier Herren, die bereits an einem Fenstertisch saßen, erhoben sich, als sie Sonja auf sich zukommen sahen. Nacheinander küssten sie ihr die Hand und bekundeten ihr entweder auf Deutsch oder Englisch, wie blendend sie heute wieder aussah.

Sonja nahm Platz, nach der Vorspeise – einem Frischhummercocktail – sagte sie zu ihrem Nachbarn zur Linken auf Englisch: „Ein herrlicher Sonnenschein, so ein Wetter habe ich zuletzt in einem kleinen Ort in Oberbayern erlebt.“ Während sie dies sagte, griff sie mechanisch mit ihrer linken Hand nach unten nach ihrer Handtasche. Da wo sie glaubte, die Handtaschenbügel zu fassen, ergriff sie einen weichen Wollstoff, den des Hosenbeines ihres Nachbarns.

Statt jedoch an ihren Nachbarn zu denken, fiel Sonja das YPS-Agenten-Spiel mit Jan ein: „Jan ... Wie kannst du nur?“

Ihr linker Tischnachbar sprang auf: „Madame ich finde es bemerkenswert, dass Sie meinen Vornamen kennen. Aber Ihre Reaktion verstehe ich nicht, überhaupt nicht.“ Entrüstet sah er um sich, sprang auf und gab den drei anderen Herren energisch zu verstehen, dass sie ihm aus dem Lokal zu folgen hätten.

Als diesen Lauf der für die Bedienung dieses Tisches zuständige Kellner sah, wusste er sofort was seine Pflicht war und rannte hinterher. Sonja blieb einen Augenblick sitzen, dann ging sie auf die Damentoilette. Als sie knappe zwanzig Minuten später das Gefühl hatte, dass sie unbemerkt das Lokal verlassen könne, puderte sie sich schnell vor dem

Spiegel, zog die Konturen ihrer Lippen mit einem Chanel-Lippenstift nach und verließ ein wenig unruhig ihr vorübergehendes Versteck.

3.

Zwei Tage später klingelte am späten Nachmittag bei uns das Telefon. Jan rannte hin und hob ab. Es war der Europaabgeordnete Uli: „Stell dir mal vor, Sonja ist verschwunden. Weil ihr Auto in der Tiefgarage unweit des Rheins gefunden wurde, geht die Polizei von einem Verbrechen aus. Womöglich ist sie in den Fluss geworfen worden, jedenfalls suchen die Taucher nach ihr. Bei den Minusgraden ist es kein Wunder, dass man die Leiche noch nicht gefunden hat.“

„Vielleicht war sie eine Spionin“, unterbrach Jan den Abgeordneten.

„Du mit deinen YPS-Agenten-Spielen hast nichts Anderes im Kopf. Das hier ist kein Spiel, das ist ernstes Leben, da macht man keine blöden Bemerkungen.“ Der Abgeordnete hängte ein.

Zum selben Zeitpunkt saß Sonja im Restaurant des Fernsehturmes am Alexanderplatz



Erich Mielke mit „verdienten Kundschaftern“ im Plenarsaal der Volkskammer. Links von Mielke Johanna Olbrich, rechts das Ehepaar Guillaume. Quelle BStU, MfS, ZAIG, Fo 0973, Bild 0027.

in Ost-Berlin und sah angespannt in die Richtung des Eingangs. Als der große grauhaarige Mann erschien, stand sie auf und lief auf ihn zu: „Danke, Markus, du bist ein Schatz.“

„Schon gut, schon gut. Eine dumme Geschichte, die Handtasche mit dem gefälschten Pass in Rom im Taxi zu lassen. Es war aber richtig, dass du gleich in die sowjetische Botschaft gegangen bist. Die sowjetischen Freunde hatten viel bessere Möglichkeiten, dich schnell rauszuholen, als wir es gehabt hätten.“

Nachtrag

Im Januar 1990 suchte Sonja – wir kannten sie unter ihrem falschen Nachnamen Lüneburg – die aber eigentlich Johanna Olbrich hieß, ihre alten Freunde aus dem Westen wieder auf. Nur zu uns nach Freising kam sie nie wieder.